

# Vom familiären Schrecken des Nordens

Intendant Michael Lerchenberg, Regisseurin und Autorin Eva-Maria Thöny sowie Schauspieler geben einen Vorgeschmack auf „Der kleine Wikinger“. Die Macher verraten auch, warum das Stück „Wickie“ nicht auf die Luisenburger passt.

Von Ann-Kristin Schmittgall

Wunsiedel – Am kommenden Donnerstag feiert das eigens für die Luisenburger-Festspiele geschriebene Kinderstück „Der kleine Wikinger“ Premiere. Eine Premiere für sich war auch der erste Einführungsabend zur aktuellen Spielzeit: Intendant Michael Lerchenberg und sein Ensemble präsentierten mit dem Abenteuer um den Wikinger-Jungen Aaki zum ersten Mal ein Kinderstück vor Beginn der Aufführungen. Zudem hatten die Verantwortlichen für den Einführungsabend erstmals auf die Seitenbühne eingeladen.

Vermutlich, um erneut das acht Meter lange Schiff zeigen zu können, das Bühnenbildner Jörg Brombacher entworfen hat. Während der gesamten Einführungsveranstaltung bildet der Theaterkahn mit Besatzung und den Felsen im Hintergrund eine einmalige Kulisse.

Das Schiff wiege zwischen dreieinhalb und vier Tonnen, berichtet Brombacher. Schon alleine der in Detailarbeit gefräste und geschnitzte Drachenkopf aus Massivholz habe ein Gewicht von 100 Kilo. Die Bühnenbildner-Crew arbeitete fünf Wochen an dem Schiff. Seine Eigenschaft auf der Bühne, wie auf hoher See, hin und her zu schaukeln, erhal-

te das Schiff durch die Verwendung vieler Garagentor-Federn, verrät Brombacher bei einem Blick hinter die Kulissen, die ein Einführungsabend auch immer gewährt.

In diesem Sinne teilt auch Regisseurin, Choreografin und Autorin Eva-Maria Thöny ihre Gedanken während des Schreibens mit dem rund 35-köpfigen Publikum: Zwar stünden Wikinger unter anderem für Raub, Zerstörung und Mord, trotzdem seien sie ideale Protagonisten für ein Familienstück. Denn ihre Frauen und Kinder seien den Wikingern heilig gewesen. In der Frühphase der Wikingerzeit kannten die Bewohner des Nordens noch keinen Staat – sie waren in Familienverbänden organisiert. „Sie raubten und tö-

„Ihre Familien machten sie stark.“

Eva-Maria Thöny über Wikinger

teten nicht um der Sache Willen, sondern, um mit ihren Familien überleben zu können“, erklärt Thöny. Mit der Beute ihrer Raubzüge – was nicht nur Schätze, sondern auch Lebensmittel waren – und durch Handelsunternehmungen überstanden sie den Winter. „Ihr Clan gab ihnen Kraft. Ihre Familien machten sie zu starken Männern.“

Davon singen auch die Schauspieler an Bord in einem Lied: „Seemänner sind wir und stark, wir arbeiten eisern und hart“, lautet eine Passage der musikalischen Kostprobe für die Zuschauer.

Vor allem sei die Rolle der Frau damals eine ganz besondere gewesen, erzählt die Autorin weiter. „Die Wikingerfrauen hatten einen erstaunlich hohen Stellenwert – im Gegensatz zu Frauen anderer Kulturen.“ Man könne die weiblichen Wikinger zwar nicht als emanzipiert bezeich-

nen, jedoch als gleichberechtigt. Diese Position rühre vor allem daher, dass die Wikingerinnen ihr Heim im Sommer ganz alleine verteidigen mussten, weil ihre Männer auf Seefahrt waren. „Dadurch haben sie sich automatisch gleichwertig gefühlt.“

Des Weiteren räumt das Ensemble während des Einführungsabends mit ein paar Wikinger-Mythen auf: Ihre feuchtfröhlichen Feste, seien gar nicht so feuchtfröhlich gewesen, sondern auch sehr kultiviert, erklärte Thöny: „Sie spielten beispielsweise Schach und trugen Gedichte vor.“ Zugegebenermaßen sei es schwer sich den Met trinkenden, starken Mann plötzlich als Poeten vorzustellen, jedoch lief auch der Honigwein nicht in Strömen: „So viel Met gab es gar nicht, da er sehr kostbar war.“

Das andere Bild der Wikinger sei auch der Grund gewesen, warum man sich für das Auftragswerk und gegen eine Aufführung von „Wickie und die starken Männer“ entschieden habe, erklärt Lerchenberg. Die Charaktere, die jeder aus der ZDF-Zeichentrickserie kennt, seien „sehr einfach“ gestrickt. Zitate wie „Haut se, haut se – haut se auf die Schnauze!“ seien „nicht der Stil“ der Luisenburger, sagt Lerchenberg. „Die Wikinger waren nicht nur Sauköpfe, sondern haben richtig was geleistet.“

## Handlung

Während alle im Wikinger-Dorf fröhlich die Rückkehr ihrer Seemänner feiern, plant der mächtige Schakal, die Entführung des kleinen Wikinger-Jungen Aaki (Pumuckl-Darsteller Ferdinand Schmidt-Modrow). Dumm nur, dass Aakis Großvater Leif Erikson (Gerd Lohmeyer) genauso klein ist. So kommt es zu einer fatalen Verwechslung, und der vergessliche und verwirrte Opa gerät stattdessen in die Fänge des Schakals.



Gerd Lohmeyer (vorne, rechts) gibt den schon etwas vergesslichen Opa des Wikinger-Jungen Aaki, gespielt von Ferdinand Schmidt-Modrow. „Unser Stück zeigt auch, wie man ganz natürlich und auf eine gute Art mit dementen Menschen umgehen kann“, sagt Intendant Michael Lerchenberg. An Bord im Hintergrund die Schauspieler (von links) Katherina Sattler, Emanuel Kasprovicz, Thomas Zigon und Philipp Rudig.

Foto: Schmittgall